

ANITA MOORJANI - TRANSKRIPT

Interviewerin: Erzählen Sie mir die Reader's Digest Version Ihrer Geschichte.

Moorjani: Nun, der 02.02.2006 hätte der letzte Tag meines Lebens sein sollen. Wenn die Ärzte recht behalten hätten, würde ich heute nicht hier sitzen und mit Ihnen sprechen. Denn an jenem Tag fiel ich ins Koma, weil ich Krebs im Endstadium hatte und meine Organe versagten. Ich hatte vier Jahre lang Krebs. Ich hatte Lymphom, Hodgkin-Lymphom, das vier Jahre zuvor mit lediglich einem Knoten an meinem Hals angefangen hatte. Im Laufe von vier Jahren hatte der Krebs in meinem Lymphsystem gestreut und hatte metastasiert. 2006 hatte ich Tumore, manche so groß wie Zitronen, von der Schädelbasis, um meinen ganzen Hals herum, unter meinen Armen, in meiner Brust bis ganz hinunter zu meinem Bauch. Ich hatte offene Hautläsionen, durch die die Giftstoffe aus meiner Haut quollen. Zu diesem Zeitpunkt hatte mein Körper auch aufgehört, Nährstoffe aufzunehmen, also wog ich etwa 39 kg. Meine Muskeln hatten sich komplett abgebaut, weshalb ich nicht einmal mehr laufen konnte. Ich saß in einem Rollstuhl und musste liegen. Aber meine Lungen waren mit Flüssigkeit gefüllt. Immer, wenn ich flachlag, erstickte ich also an meiner eigenen Flüssigkeit. Mein Kopf war also immer hochgelagert. Wenn ich aufrecht saß, hatte ich so wenig Kraft in meinem Körper, dass mein Hals nicht einmal meinen Kopf halten konnte. Mein Kopf hing also immer so herunter. Und ich hatte einfach so starke Schmerzen und so viel Unbehagen.

Am 02.02.2006 war ich so schwach, dass meine Organe anfangen, eins nach dem andern zu versagen, und ich fiel ins Koma. Die Ärzte sagten meiner Familie, dass ich nicht einmal mehr den Tag überstehen würde, dass ich aus dem Koma nicht mehr aufwachen würde und dass diese meine letzten Stunden seien. Als ich dort auf dem Krankenbett im Koma lag und die Ärzte herumhetzten und die Schwestern Schläuche in meine Venen einsetzten und meine Familie weinte und außer sich war, war ich mir ohne das Wissen der Menschen um mich herum tatsächlich bewusst, was alles geschah, obwohl ich im Koma lag. Obwohl mein physischer Körper also im Koma lag und meine Augen geschlossen waren, konnte ich alles sehen und hören, was um meinen physischen Körper herum geschah. Es fühlte sich an, als wäre ich nicht mehr in meinem Körper. Es war, als wäre ich draußen und könnte sehen, wie mein Körper in dem Krankenbett lag.

Aber woran ich mich am meisten erinnern kann, ist, wie großartig ich mich fühlte. Weil ich nicht mehr in meinem Körper war, war der Schmerz weg. All die Beschwerden, die ich für all diese Jahre gehabt hatte, waren weg. Und all die Angst, die Angst vor dem Krebs – es war alles einfach weg. Ich fühlte dieses großartige befreiende, leichte Gefühl und ich hatte mich im physischen Leben nie zuvor so gefühlt. Ich erinnere mich auch, dass ich mich fühlte, als wäre ich völlig frei, und dass ich mich so mächtig fühlte. Ich fühlte mich umwerfend und einfach unglaublich mächtig.

Mächtiger, als ich im physischen Leben je geglaubt hatte, zu sein. Es war einfach ein unglaubliches Gefühl. Ich fühlte mich, als wäre ich in eine Decke aus bedingungsloser Liebe gehüllt. Es war eine Art von Liebe, die ich im physischen Leben nie zuvor gefühlt hatte. Es war einfach das großartigste, schönste Gefühl und die

Worte in unserer Sprache werden ihm einfach nicht gerecht. Ich nutze die Worte bedingungslose Liebe, aber selbst das ich wirklich schwach im Vergleich zu dem, was ich tatsächlich gefühlt habe. Es war, als würde ich geliebt, einfach weil ich existierte. Im physischen Leben hatte ich immer das Gefühl, dass ich dafür arbeiten musste, um geliebt zu werden, oder dass ich es verdienen oder es wert sein musste. In dieser Welt war es, was würde ich in jedem Fall geliebt werden. Ich wurde einfach so geliebt. Dann ging ich in eine Welt, wo ich mir meines verstorbenen Vaters bewusst wurde. Mein Vater war etwa zehn Jahre zuvor gestorben und mir war bewusst, dass er da war, um mir im Sterbeprozess zu helfen. Als ich meinen Vater traf, fühlte ich, dass er mich tatsächlich durch die Krankheit hindurch begleitet hatte. In meiner Kindheit hatten mein Vater und ich eine sehr turbulente Beziehung. Meine Eltern sind Inder, aber ich wuchs in Hong Kong auf und ging auf eine britische Schule. Ich war also unterschiedlichen Kulturen ausgesetzt. Meine Eltern wollten mich mit ihren hinduistischen Werten erziehen und als Teenagerin und junge Frau wollten sie mich für eine arrangierte Ehe bereit machen, was in meiner Kultur sehr normal ist. Aber da ich in einer Schule aufwuchs, die britische Werte lehrte, wollte ich keine arrangierte Ehe, also rebellierte ich gegen ihre Werte. In meiner späten Jugend und in meinen frühen Zwanzigern wollten sie mich verkuppeln und wollten dauernd, dass ich Männer im Rahmen einer arrangierten Ehe traf, aber ich rebellierte dagegen. Ich kämpfte dagegen an, aber letztlich kam es an einen Punkt, an dem ich nachgab, weil all meine Freundinnen unter denselben Umständen heirateten und ich anfang zu glauben, dass etwas mit mir nicht stimmte. Ich gab also nach und stimmte einer arrangierten Ehe zu und verlobte mich. Wir waren ein paar Monate lang verlobt, aber drei Tage vor der Hochzeit erkannte ich, dass ich das nicht durchziehen konnte. Ich erkannte, dass ich nicht die Art von Frau sein konnte, die mein Verlobter und seine Familie sich erhofften. Also rannte ich drei Tage vor der Hochzeit weg.

Das brachte eine Menge Schande über die Familie meines Verlobten und über meine Familie, weshalb ich in meiner Kultur gänzlich ausgegrenzt wurde. Es war eine riesige Sache, was ich getan hatte, und jeder in meiner Gemeinde sagte meinen Eltern, dass mich kein indischer Mann heiraten würde nach dem, was ich getan hatte, und dass keine Eltern es zulassen würden, dass ihr Sohn mir nahekam oder mich heiratete wegen dem, was ich getan hatte. Meine Eltern schämten sich natürlich sehr. Ich hatte meine Eltern in diese furchtbare Lage versetzt. Als mein Vater also starb, was noch war, bevor ich tatsächlich meinen Mann Danny heiratete, blieb mir das Gefühl, dass ich ihn im Stich gelassen, dass ich ihn enttäuscht hatte und dass ich nie die Tochter

gewesen war, die er sich gewünscht hatte. Und hier war ich nun mit ihm in der anderen Welt, seine Essenz und meine Essenz, und alles, was ich von ihm und für ihn fühlte, war reine, bedingungslose Liebe. Er verurteilte mich kein bisschen für irgend etwas, das ich getan hatte.

Und während ich hier in dieser Welt war, erkannte ich: Wenn wir sterben, lassen wir nicht nur unseren physischen Körper zurück, sondern auch unser Geschlecht, unsere Kultur, unsere Rasse, unsere Religion und all die anderen Schichten und Schichten von Filtern und Programmierungen, die wir im

Laufe des Lebens angehäuft haben. All das wird zurückgelassen. All das ist Teil des physischen Lebens

und nicht Teil der Welt des Todes. Wenn also all das zurückgelassen wird, was ist es dann, das hinübergeht? Ich erkannte, dass das, was hinübergeht, unsere reine Essenz ist. Wir können es reine Essenz nennen, wir können es reine Liebe nennen, wir können es Gott nennen. Wir können es nennen, wie wir wollen, aber es ist alles ein und dasselbe. Ich erkannte, dass hier in dieser anderen Welt meine reine Essenz war und die reine Essenz meines Vaters und dass wir miteinander kommunizierten. Und wenn reine Essenz mit reiner Essenz kommuniziert, gibt es keinen Platz für Missverständnisse. Das Ego ist nicht involviert. Es war, als würde seine Essenz mit meiner Essenz verschmelzen, und ich wusste alles, was er mich wissen lassen wollte. Er wollte, dass ich wusste, dass er mich bedingungslos liebte. So sehr ich im physischen Leben ein Opfer meiner Kultur war, war er genauso ein Opfer derselben Kultur. Er hatte nur getan, was er glaubte, was von ihm erwartet wurde. Er wollte nie so viel Druck auf mich ausüben. Und ich wusste in dem Moment: Wenn wir hinübergehen, ist alles, was wir haben und was wir sind, reine bedingungslose Liebe.

An dem Punkt fühlte ich, dass mein Vater mich wissen lassen wollte, dass es noch nicht meine Zeit war. Aber kein Teil von mir wollte zurück in diesen physischen Körper. Dieser Körper lag im Sterben. Ich wollte also in jener Welt bleiben. Ich wollte tiefer in jene Welt eindringen, obwohl mir bewusst war, dass meine Mutter und mein Mann verzweifelt waren. Ich fühlte mich davon losgelöst, weil Zeit in jener Welt nicht linear verläuft. Was sich in dieser physischen Welt wie Jahre und Jahre anfühlt, fühlte sich in jener Welt an, als würde es sofort vergehen. Es war, als wäre ich mir sämtlicher Zeit auf einmal bewusst. Ich wusste also, dass ich mit meiner Familie wiedervereinigt würde. Ich wollte jene Welt weiter erkunden. Und dann wurde ich mir bewusst, dass meine beste Freundin, die zwei Jahre zuvor gestorben war, ebenfalls da war.

Und auch bei ihr war alles, was ich von ihr spürte, reine, bedingungslose Liebe. Ich fühlte mich, als wäre ich von liebevollen Wesen umgeben. Ich erkannte nicht alle von ihnen, aber ich wusste einfach, dass sie da waren, um mir zu helfen. Die bedingungslose Liebe, die ich spürte, fühlte sich an, als käme sie vom ganzen Universum. Es war nicht so, als wäre dort ein bestimmtes Wesen gewesen, das ich Gott nennen würde, das mich liebte. Eigentlich erkannte ich, dass das, was ich zuvor als einen Gott wahr-

genommen hatte, der von mir getrennt war ... In jeder Welt erkannte ich, dass Gott nicht von mir getrennt ist. Vielmehr verschmolz ich mit dem Allumfassenden und wurde zu dem, was ich als Gott wahrnehmen würde. Ich erkannte, dass jede Person, wenn sie stirbt, mit dem verschmilzt, was wir als Gott auffassen. Jeder einzelne von uns ist eigentlich ein Ausdruck Gottes. Gott drückt sich selbst durch unsere Augen, durch unser Leben aus. Wir sind alle ein Ausdruck Gottes.

Ich wurde mir auch Dingen bewusst, die im Krankenzimmer mit meinem physischen Körper passierten. Ich merkte, dass ich da war, wo ich meine Aufmerksamkeit hinlenkte. Wenn ich meine Aufmerksamkeit auf meine Familienmitglieder lenkte, war ich bei ihnen. Wenn ich meine Aufmerksamkeit auf die Verstorbenen lenkte, war ich bei ihnen. Und mir wurde bewusst, dass mein Bruder, der in Indien lebte, als mir das in einem Krankenhaus in Hong Kong passierte ... Mir wurde bewusst, dass er die Nachricht bekommen hatte, dass ich im Sterben lag, und verzweifelt versuchte, einen Flug zu bekommen, weil er bei mir sein wollte, bevor ich tatsächlich starb. Ich erinnere mich daran, dass ich das Gefühl hatte, dass ich am Leben bleiben musste, zumindest bis er bei mir war, weil ich wusste, dass er außer sich wäre, wenn er ankäme und ich bereits gestorben war. Ich erinnere mich an das Gefühl: „Zumindest bis er hier ist, muss ich am Leben bleiben.“ Ich war mir auch anderer Lebzeiten bewusst, die ich mit meinem Bruder geteilt hatte. Ich wollte ihn und seine Emotionen schützen, weil ich wusste, dass wir bereits andere Leben miteinander geteilt hatten.

Ich erkannte, dass die Bestimmung meines Mannes Danny und meine verbunden waren. Ich konnte sehen, wie er da im Krankenhaus saß und meine Hand hielt. Er ist die gesamte Zeit nicht von meiner Seite gewichen. Er hielt meine Hand und wünschte sich, dass ich zurückkam. Mir war bewusst, dass, wenn ich sterben würde, er mir etwa sechs Monate oder ein Jahr später folgen würde, weil er dann nicht in der Lage wäre, seine Bestimmung zu erfüllen. Aber für mich fühlte sich das nicht schlimm an, denn wenn er starb, würde er einfach in einer anderen Welt zu mir stoßen.

Währenddessen fühlte ich weiterhin meinen Vater, der mich ermutigte, zurückzugehen. Er sagte mir, dass meine Bestimmung noch nicht erfüllt sei und ich zurückgehen musste. Ich konnte nicht verstehen, warum er wollte, dass ich zurückging. Mein Körper war krank und lag im Sterben. Ich litt. Meine Familie litt. Aber ungefähr dann war es, als erreichte ich einen Zustand der völligen und absoluten Klarheit. In diesem Zustand der Klarheit verstand ich, warum ich Krebs hatte. Ich verstand, wie jede Entscheidung und jede Wahl, die ich in meinem Leben bis zu diesem Punkt getroffen hatte, dazu geführt hatte, dass ich in diesem Krankbett lag und an Krebs starb. Nun, da ich diese Wahrheit kannte, warum ich Krebs hatte und wer ich wirklich war, erkannte ich: Wenn ich entschied, in meinen Körper zurückzugehen, würde ich heilen. Dann fühlte ich, dass ich nun einen Punkt erreicht hatte, von dem ich nicht zurückkehren konnte, wenn ich weiterging. Ich konnte fühlen, wie mein Vater mir sagte: „Du kannst nur soweit gehen. Wenn du weitergehst, bist du in der Welt des Todes

und kannst nicht zurück.“ Es machte mir nichts aus, weiterzugehen, aber mein Vater sagte dann: „Auf der anderen Seite warten Gaben auf dich. Du bekommst Gaben, wenn du beschließt, ins Leben zurückzukehren. Wenn du nicht in deinen physischen Körper zurückkehrst, wirst du diese Gaben verschwenden. Du hast bereits genug gelitten. Wenn du nun zurückgehst, wirst du die Gaben des Leidens sehen. Wenn du nicht zurückgehst, wirst du diese Gaben nicht erfahren.“

In diesem Moment traf ich die Entscheidung, zurückzugehen. Als ich die Entscheidung getroffen hatte, fühlte ich meinen Vater und meine beste Freundin sagen: „Nun, da du die Wahrheit kennst, gehe zurück und lebe dein Leben ohne Angst.“ In diesen Moment spürte ich, wie ich aus dem Koma aufwachte. Ich begann, meine Augen zu öffnen und schaute mir meine Umgebung an. Ich lag in diesem Krankbett in diesem Krankenzimmer. Mein Mann Danny war neben mir und hielt meine Hand. Er lächelte, sobald ich meine Augen öffnete. Meine Mutter war da. Mein Bruder war da. Ich war noch sehr schwach und sehr verwirrt. Es war, als hätte ich einen Fuß auf jeder Seite. Ich sagte: „Es wird mir gut gehen. Dad ist hier. Dad sagt, dass es nicht meine Zeit ist.“ Natürlich wusste niemand, wovon ich sprach, aber sie sahen alle so glücklich aus, dass ich aus dem Koma aufgewacht war.

Ich hatte etwa eineinhalb Tage im Koma gelegen, vielleicht etwas mehr als 30 Stunden. Sie riefen den Arzt. Und als der Arzt den Raum betrat, war es der Arzt, der erst angefangen hatte mich zu behandeln, nachdem ich ins Koma gefallen war. Er war der Arzt, der Schicht hatte. Und als er den Raum betrat, nannte ich ihn bei seinem Namen. Ich sagte: „Guten Tag, Dr. Chan.“ Und er fragte mich: „Woher kennen Sie meinen Namen?“ Und ich sagte: „Sind Sie nicht der Arzt, der mich seit gestern behandelt? Haben Sie heute Morgen nicht Wasser aus meiner Lunge gepumpt, als ich anfang zu ersticken?“ Und er sagte: „Woher können Sie das wissen? Sie lagen im Koma. Sie können nicht wissen, dass ich Wasser aus Ihrer Lunge geholt habe.“ Das verwirrte mich. Ich sagte etwas wie: „Ich lag im Koma?“ Ich hatte nicht einmal bemerkt, dass ich im Koma lag, weil beide Welten in meinem Kopf so vermischt waren. Es war, als hätte ich einen Fuß auf jeder Seite. Ich war völlig verwirrt. Nachdem der Arzt gegangen war, sagte ich zu meinem Mann: „Warum sah er so verwirrt aus? Ist das nicht der Arzt, der dir gesagt hat, dass ich nicht einmal die nächsten 24 Stunden überleben würde?“ Und mein Mann sagte: „Wie konntest du das überhaupt hören? Er hat das nicht einmal in diesem Raum gesagt. Er hat es im Flur, etwa zwölf Meter von hier entfernt im Schwesternzimmer gesagt.“ Und ich sagte: „Wirklich? Ich könnte schwören, dass ich das gesehen habe.“

Erst dann begannen alle um mich herum zu erkennen, dass etwas geschehen war. Sogar ich erkannte: Oh ja, ich war irgendwie nicht in meinem Körper. Und da fing ich an, darüber zu sprechen. Am zweiten oder dritten Tag wurde ich wirklich euphorisch. Ich begann zu verstehen, dass ich zurück war, dass ich auf die andere Seite gereist war. Ich wollte mich aufsetzen. Ich wollte all die Schläuche herausziehen und ich

sagte den Ärzten und meiner Familie: „Es wird mir gut gehen. Es wird mir gut gehen. Dad hat gesagt, dass es noch nicht meine Zeit ist und dass es mir gut gehen wird.“ Aber die Ärzte wollten wirklich vorsichtig sein. Sie sagten meiner Familie, dass mein Zustand noch immer sehr, sehr kritisch war. Aber am dritten oder vierten Tag waren alle langsam wirklich überzeugt, denn ich war einfach euphorisch und wollte mich aufsetzen und wurde stärker. Am fünften Tag konnten die Ärzte tatsächlich körperlich sehen, dass die Tumore schrumpften. Man konnte sogar fühlen, dass meine Tumore etwa 60 bis 70 Prozent geschrumpft waren.

Nach etwa einer Woche machten sie Tests, sie machten Röntgenaufnahmen und Scans und konnten sehen, dass die Tumore sich schneller auflösten, als sie es je zuvor gesehen hatten. Nach drei Wochen konnten sie keine Spur von Krebs in meinem Körper finden. Sie warteten nur darauf, dass ich körperlich stärker wurde, bevor ich das Krankenhaus verlassen konnte. Ich bekam Physiotherapie und solche Dinge, aber die Ärzte waren nicht überzeugt, dass der Krebs verschwunden war, und machten immer weitere Tests. Ich protestierte gegen die Tests, weil sie wirklich schmerzhaft waren. Sie machten Lymphknotenbiopsien, Knochenmarkbiopsien, was alles sehr schmerzhaft war. Damals protestierte ich wirklich dagegen, aber heute bin ich froh, dass sie jeden möglichen Tests gemacht haben, weil ich den Krankenbericht habe, der beweist, was mit mir geschehen ist. Nach fünf Wochen war ich körperlich stärker und sie konnten wirklich keine Spur von Krebs in meinem Körper finden. Sie ließen mich also gehen und meine Leben kreisfrei leben.

Interviewerin: Erzählen Sie mir von den Ängsten, die Sie hatten. Ich weiß, dass Sie sagten, dass Sie nicht nur Angst vor dem Krebs hatten, sondern vor der Behandlung, weil Sie Ihre Freundin gesehen haben. Erzählen Sie also von den Ängsten, die ängstliche Denkweise, von der Sie glauben, dass sie Sie an diesen Punkt gebracht hat.

Moorjani. Eines der Dinge, bei der ich mir sicher bin, dass sie meinen Krebs verursacht hat, war Angst. Ich hatte ein Leben voller Angst gelebt. Genau genommen, hatte ich mein ganzes Leben lang immer das Gefühl, dass ich nicht dazu gehörte und dass ich dafür arbeiten musste, akzeptiert zu werden. Ich fürchtete immer, dass Menschen mich nicht mögen würden. Ich hatte Angst vor Ablehnung, davor, nicht akzeptiert zu werden, und ich hatte immer Angst, nicht genug zu sein. Ich wollte die Leute zufriedenstellen. Ich habe mich selbst immer wie einen Fußballstreifer behandeln. Ich verbrachte also mein Leben in Angst. Als Erwachsene sah ich, wie meine Freundin Krebs bekam und daran starb. Das erzeugte viel Angst in mir. Ich begann, mich vor Krebs zu fürchten, und ich hatte auch Angst vor der Krebsbehandlung, denn sie bekam die beste Behandlung, die man mit Geld kaufen kann, und dennoch baute sie immer weiter ab und starb. Ich sah zu, wie sie diesen Prozess durchlief. Ich entwickelte eine solch große Angst vor Krebs, dass ich alles recherchierte, womit ich

Krebs verhindern könnte. Je mehr ich recherchierte, desto ängstlicher wurde ich, weil ich erfuhr, dass all die Pestizide in unserem Essen Krebs verursachen können, dass Blei und Fluorid im Wasser Krebs verursachen können und dass Wasser aus einer Plastikflasche Krebs verursachen kann und Mikrowellen Krebs verursachen können. Ich bekam also immer mehr und mehr Angst vor jeder einzelnen Sache, die ich meinem Körper zuführte.

Ich begann also, extrem gesund zu essen. Ich begann, nur noch Bio-Lebensmittel zu essen. Ich fing an, alle möglichen Nahrungsergänzungsmittel zu kaufen, von denen es hieß, dass sie Krebs vorbeugen würden. Alles, was ein Antioxidans war. Ich begann, das alles zu kaufen, und recherchierte alles und fing an, nur pflanzenbasierte Bio-Produkte zu essen. Alles, was ich aß, aß ich aus Angst vor Krebs. Ich aß diese Dinge nicht, weil ich lang leben wollte oder weil ich eine Leidenschaft für mein Leben hatte oder weil ich diese Lebensmittel mochte. Ich mochte es nicht, sie zu essen. Und das Wichtigste, das ich lernte, als ich starb, als ich in jener Welt war, war, dass ich jede Entscheidung und jede Wahl, die ich bis zu diesem Moment getroffen hatte, in dem ich im Krankenbett las, aus Angst getroffen hatte und nicht aus Liebe. Von dem Moment an traf ich mit mir die Abmachung, dass ich für den Rest meines Lebens meine Entscheidungen aus Liebe treffen würde.

Interviewerin: Jemand wie ich, jemand, der das nicht erfahren hat, kann intellektuell verstehen, wo Sie waren und kann sich die Ganzheit und das Glück und die reine Liebe vorstellen, die Sie gefühlt haben. Wie können wir das wirklich verkörpern und sagen: „Ok, es gibt nichts zu fürchten.“? Wie können wir uns daran erinnern und es verkörpern?

Moorjani: Obwohl es für Menschen schwer ist, die keine solche Erfahrung hatten, wirklich zu fühlen, was ich gefühlt habe ... Einer der Gründe, warum ich meine Geschichte teile, ist, damit die Menschen wissen, dass es mehr gibt. Es gibt etwas so viel Größeres, ohne durchmachen zu müssen, was ich durchgemacht habe. Ich erinnere mich, dass mein hauptsächliches Gefühl, als ich von der anderen Seite zurückkam, war: „Warum habe ich das erst jetzt rausgefunden, nachdem ich gestorben bin. Was wäre, wenn ich nicht zurückgekommen wäre? Und warum lernen wir das erst, wenn wir gestorben sind?“ Und dann erkannte ich, dass wir eigentlich mit diesem Wissen geboren werden. Wir kommen auf die Welt und wissen, dass wir Liebe sind und dass wir geliebt werden. Ich glaube, dass wir mit dem Wissen geboren werden, wer wir wirklich sind. Aber im Laufe des Lebens erodiert es langsam und wir bekommen Angst, weil wir auf eine Angstdiät konditioniert werden. Es fängt bei unserer Bildung und unserer Gesellschaft und unserer Kultur an. Und je mehr und mehr wir auf Angst konditioniert werden, desto früher vergessen wir, wer wir wirklich sind, weil Liebe und Angst nicht gleichzeitig existieren können. Es ist

entweder oder. Wir werden mit dem Wissen geboren, dass wir geliebt werden und von der Liebe kommen, aber Angst lässt das erodieren. Unsere Regierung füllt uns mit Angst. Unsere Gesellschaft füllt uns mit Angst. Unser Bildungssystem beruht auf Angst. Es beruht auf Wettstreit und Überflügeln. Unser Medizinalwesen beruht auf Angst. Es ist die Angst vor Krankheit, anstatt Wohlbefinden zu fördern. Und selbst unsere Religionen beruhen alle auf Angst – Angst vor dem Leben danach. Obwohl es am Leben danach wirklich nichts zu fürchten gibt. Wenn ich also meine Geschichte teile, ist es nicht, als würden die Leute etwas Neues hören. Ich habe bemerkt, dass es die Menschen an etwas erinnert, dass sie bereits wussten. Und deshalb teile ich sie. Weil ich glaube, dass sie etwas in ihnen entfacht und sie sich an etwas erinnern, das sie bereits wussten.

Interviewerin: Im Sinne dessen: Haben Sie Klarheit darüber erlangt, was der Sinn des Lebens ist?

Moorjani: Ich glaube, dass der Grund, warum wir auf die Welt gekommen sind, ist, das Physische zu erfahren. Denn in jener Welt haben wir keinen physischen Körper. Wir haben keine Biologie. Wir haben nicht das ganze Spektrum der Emotionen wie hier in dieser Welt. Alles was wir fühlen, ist bedingungslose Liebe. Es gibt keine Verurteilung. Es gibt keinen Neid. Es gibt keinen Wettkampf. Wir kommen also hierher, um Lebenserfahrungen zu machen. Ich erinnere mich, selbst als ich gerade erst zurückkam, fühlte es sich an, als hätte ich entschieden zurückzukommen. Sogar bei den negativen Erfahrungen im Leben war ich dankbar dafür, dass ich die Möglichkeit bekam, sie zu erfahren. All unsere Erfahrungen sind Geschenke, denn wir haben entschieden, hierher zu kommen und es zu erfahren. Ich blicke nun zurück und erkenne, dass selbst der Krebs ein Geschenk war, weil er mich dahin gebracht hat, wo ich heute bin.

Interviewerin: Wie sieht Ihre Ernährung aus? Ich weiß, dass Sie nicht länger in Angst leben, aber folgen Sie einer Diät oder einem Trainingsplan? Wie sieht Ihre gesunde Lebensweise aus?

Moorjani: Obwohl ich sehr häufig entscheide, gesund zu essen, wähle ich das, weil ich mein Leben liebe. Ich habe Leidenschaft für mein Leben und das, was ich tue. Ich liebe, was ich tue, also möchte ich gesund bleiben und lange leben. Das möchte ich wirklich. Aber gleichzeitig habe ich keine Angst vor meiner Gesundheit oder vor Krebs. Ich habe keine Angst vor dem Essen, das ist esse. Ich weiß, dass es das Wichtigste ist, Spaß zu haben, Ihre Leidenschaft zu finden, Ihre Freude zu finden. Wenn ich also mit Freunden unterwegs bin und eine gute Zeit habe und ein Glas Champa-

gner trinke oder ein Dessert esse, genieße ich es. Ich genieße absolut jeden Bissen. Denn das Wichtigste, was ich erkannt habe, ist erstens, das Leben zu genießen. Freude, Spaß und Lachen sind heilender als alles andere, als jedes Medikament, als jede Meditation, jedes Gebet, Chanten oder gesunde Essen. Und die zweite Sache, die ich mache, ist, auf meinen Körper zu hören. Mein Körper sagt mir tatsächlich, was er braucht oder wenn er Sport machen will oder eine bestimmte Art von Essen braucht. Manchmal, wenn ich viel reise, kann ich es nicht wirklich kontrollieren. Ich bin im Hotel. Aber wenn ich nach Hause komme, sagt mir mein Körper ganz genau, ob er Sport machen will oder sich dehnen oder Yoga machen will. Ich folge keinem bestimmten Plan oder so.

Aber um ein Beispiel zu geben: Ich erinnere mich an ein Mal, als ich wirklich, wirklich müde war und nicht auf meinen Körper gehört habe. Ich ging zu einem Heilpraktiker und sagte: „Ich bin wirklich müde. Gibt es etwas, das Sie empfehlen können?“ Der Heilpraktiker ließ mich ein Entgiftungsprogramm machen und sagte zu mir, dass es an all meinen Reisen liegt und an dem Essen, das ich esse, was vermutlich stimmte. Aber ich hörte nicht auf meinen Körper und folgte dem Entgiftungsprogramm, bei dem ich rein pflanzenbasiert essen musste. Es waren viele abgepackte Pulver und solche Dinge. Ich folgte der Sache etwa zehn Tage lang. Doch anstatt mich besser zu fühlen, ging es mir schlechter. Und der Heilpraktiker sagte mir: „Machen Sie weiter. Ihr Körper entgiftet.“ Also machte ich weiter und kam einfach nicht da raus. Es ging mir immer schlechter, bis ich einfach aufhören musste. Ich lenkte meine Aufmerksamkeit nach innen und sagte: „Ich gehe in mich. Ich kann das nicht weitermachen.“ Ich ging in mich und mein Körper zeigte mir Bilder, mein Geist fing sofort an, mir Bilder von gekochten Eiern und Fisch zu zeigen, und ich dachte: „Ah, mir fehlt Protein.“ Denn ich hatte mich nur von pflanzenbasierter Kost ernährt und viele Pulver geschluckt. Ich ging also sofort in die Küche und kochte zwei Eier und aß sie und fühlte mich tatsächlich sofort besser. Ich erkannte also, dass, obwohl ich meine Ernährung verbessern musste, ich nicht Protein weglassen konnte. Ich bin jemand, der Fisch und Eier und solche Dinge essen muss.

Das Wichtigste, was ich sagen will, ist, dass es keine Standardlösung für alle gibt. Wenn sich etwas in uns nicht richtig anfühlt, neigen wir dazu, uns nach außen zu wenden und zu recherchieren. Wir recherchieren im Internet, wir fragen Leute, die wir für Fachmänner halten. Aber all diese Information, die von außen nach innen kommt, ist vielleicht nicht richtig für uns, ist vielleicht nicht für uns gemacht. Je mehr wir uns nach außen wenden, um Informationen zu bekommen, desto verwirrter können wir werden, habe ich festgestellt. Denn je mehr Sie im Internet recherchieren, desto mehr Informationen werden Sie finden, die dem widersprechen, was sie eben erfahren haben. Sie werden immer widersprüchliche Informationen finden. Ich rate also immer dazu: Gehen Sie nach innen.

Interviewerin: Fallen Sie jemals wieder in das alte Muster zurück, dass Ihre Gedanken ängstlich werden? Und wenn ja, wie gehen Sie durch die Angst?

Moorjani: Es gibt Momente, in denen ich mich dabei ertappe, dass ich mich wieder ängstlich fühle. Es hat üblicherweise mit der Tatsache zu tun, dass ich erkannt habe, dass ich mehr und mehr in die Öffentlichkeit gerutscht bin. Es ist die Angst davor, Menschen zu enttäuschen und es ihnen nicht recht zu machen. Je mehr ich also in die Öffentlichkeit gerade, desto mehr kommt das in mir hoch. Es ist wie: „Oh meine Güte, was, wenn das nächste, was ich tue oder sage oder gleich teile, die Menschen enttäuscht oder es ihnen nicht gefällt?“ Das mache ich also durch. Und dann sage ich mir als nächstes: „Aber was ist meine Botschaft? Meine Botschaft ist es, man selbst zu sein und das Leben furchtlos zu leben und authentisch zu sein.“ Ich spüre also immer, dass ich in einer Position bin, in der ich mich entscheiden muss zwischen: meinem Publikum das zu geben, was es hören will, oder ihm das zu geben, was meine Wahrheit und meine Authentizität ist. Und was mich wirklich unter Kontrolle bringt, ist, daran zu denken, dass die Person, die ich war, die ängstliche Person, die Angst davor hatte, authentisch zu sein, die Person war, die Krebs bekommen hat. Ich möchte niemals wieder diese Person sein.

Wann auch immer ich also in der Situation stecke, in der ich glaube, dass ich die Leute enttäuschen werde, frage ich mich selbst: „Aber ich muss mein Leben furchtlos leben. Ich muss authentisch sein. Ich muss sein, wer ich bin. Ich möchte nie mehr wieder diese Person sein.“ Frei zu sein, bedeutet, frei davon zu sein, Menschen zu enttäuschen. Wenn ich an die arrangierte Ehe zurückdenken: Wenn ich damals mehr Angst davor gehabt hätte, die Gesellschaft und die Gemeinschaft und meine Familie und seine Familie zu enttäuschen, würde ich in dieser arrangierten Ehe feststecken. Ich weiß nicht, was mich diese Entscheidung treffen ließ, aber etwas hat sie ausgelöst. Als ich in der anderen Welt war, dachte ich, dass ich dort dafür verurteilt werden würde. Ich dachte, dass ich etwas falsch gemacht hatte, Schande über alle gebracht hatte.

Aber in der Klarheit der anderen Welt, als ich den Verlauf meines ganzen Lebens sah, erkannte ich, dass selbst das, was ich getan hatte, im großen Ganzen perfekt war. Es war perfekt, weil es mir ermöglichte, weiterzumachen und meinen Mann zu treffen. Aber gleichzeitig, obwohl ich die Familie meines Verlobten verletzt hatte, geschah innerhalb seiner Familie und innerhalb der Gemeinschaft Folgendes: Es ließ die Menschen arrangierte Ehen anders betrachten. Es verursachte, dass andere Frauen es mir gleichmachten. Es nahm ihnen die Angst, aufzustehen und zu sagen: „Nein, wir wollen keine arrangierte Ehe.“ Es brachte die Eltern von jungen Männern und Frauen in meiner Gemeinschaft

dazu, es anders zu sehen und anders mit ihren Kindern zu sprechen. Eigentlich, im Gesamtbild, im großen Ganzen war das, was ich getan hatte, perfekt. Und was ich ge-

tan habe, war authentisch, obwohl es sich damals falsch anfühlte.

Interviewerin: Es gibt so viel Angst bezüglich Krebs im Endstadium. Wie wenden wir diese Angst von der automatischen Assoziation mit dem Tod zur Hoffnung, dass es nicht das Ende ist, dass man es drehen kann, dass man lauter zitronengroße Tumore haben kann und sie sich in nur drei Wochen auflösen können?

Moorjani: Ich weiß, dass eine Krebsdiagnose mit viel Angst verbunden ist, vor allem, wenn man in Stadium drei oder vier diagnostiziert wird. Die Assoziation ist sofort, dass man sterben wird. „Ich werde sterben.“ zuerst möchte ich mich also an all die Leute wenden, die in der medizinischen Gemeinschaft arbeiten – Ärzte, Onkologen. Ich glaube, dass sie sehr stark zu der Angst beitragen, wirklich sehr stark. Überlegen Sie einmal: Wenn ein Arzt Krebs in Stadium drei oder vier diagnostiziert, spürt der Arzt selbst die Angst. Und wenn ein Arzt Angst hat, erkennt das der Patient sofort. Ich glaube, dass die Angst vor Krebs tatsächlich größer ist als Krebs selbst. Und sehr oft, wenn ein Arzt sagt, dass es keine Heilung gibt, meint er damit eigentlich: In der westlichen Medizin, in der Onkologie gibt es keine Heilung. Aber das heißt nicht, dass es tatsächlich keine Heilung gibt. Es gibt viel mehr Optionen als das, woran wir glauben, und Onkologie oder westliche Medizin sind nur eine Option von vielen. Und nur, weil westliche Medizin kein Heilmittel hat, wird sofort Angst bei uns und der Gesellschaft verbreitet.

Interviewerin: Wie kann die Person, die die Diagnose erhält, oder ein Nahestehender der Person, die die Diagnose erhält, Ihren Geist zur Hoffnung lenken?

Moorjani: Wenn Menschen mir sagen, dass bei ihnen gerade Krebs diagnostiziert wurde oder bei einer geliebten Person, sage ich ihnen zu allererst, dass sie aufhören sollen, sich auf den Krebs selbst zu fokussieren. Ich war vom Krebs besessen, als ich die Diagnose bekam. Aber ich sage den Menschen: „Fokussieren Sie sich nicht auf den Krebs, sondern auf das Leben. Fokussieren Sie sich auf etwas, das Ihnen Freude macht, auf Liebe, auf geliebte Personen.“ Das sollten wir sowieso tun, egal, ob wir Krebs haben oder nicht. Der große Fehler, den ich machte, war es, vom Krebs besessen zu werden. Von der Krankheit besessen zu sein, hält uns nur in der Angst fest. Konzentrieren Sie sich also darauf, was

Ihnen Freude macht, auf die Menschen, die Sie lieben, und die Menschen, von denen Sie geliebt werden, und verbringen Sie jeden Tag damit, Dinge zu tun, bei denen Sie sich gut fühlen. Wenn Sie

einen geliebten Menschen unterstützen, der Krebs durchmacht, ermutigen Sie ihn dazu, das zu tun. Selbst wenn er zu Behandlungen muss, selbst wenn Sie zu Behandlungen müssen, tun Sie es, als würden Sie Erledigungen machen. Machen Sie es nicht

zum Mittelpunkt Ihres Tages und machen Sie sicherlich nicht Ihre Krankheit zum Mittelpunkt Ihres Tages.

Als die Menschen in der medizinischen Gemeinschaft zum ersten Mal meine Geschichte lasen, sagten manche von ihnen tatsächlich, dass es gefährlich sei, meine Geschichte zu teilen, weil es den Menschen falsche Hoffnung gibt. Was ich dazu sagen möchte, ist: Warum ist es gefährlich, Menschen Hoffnung zu geben? Warum wird es als falsche Hoffnung angesehen? Denn egal, ob Sie einen Tag, einen Monat oder ein Jahr zu leben haben, Sie müssen immer Hoffnung haben. Denn wenn Sie keine Hoffnung haben, verlieren Sie den Willen zu leben. Ich glaube: Wenn ein Arzt Ihnen sagt, dass Sie nur drei Monate oder drei Wochen haben, ist das gefährlicher, denn es nimmt den Menschen die Hoffnung. Es gibt so vieles, was ich daran ändern würde, wie die medizinische Gemeinschaft mit Krankheit umgeht. Als erstes würde ich das Wort Remission aus ihrem Vokabular streichen. Ich halte es für ein sehr gefährliches Wort, weil es die Menschen in der Angst leben lässt, dass ihr Krebs zurückkommen wird. Und genau diese ist es, die dazu beiträgt, dass wir überhaupt krank werden. Zuerst sage ich Menschen, denen gesagt wurde, dass sie in Remission sind, dass sie den Krebs hinter sich haben. Und zweitens sage ich: „Stellen Sie sich vor, dass das Wort Remission eigentlich bedeutet, sich an ihre Mission zu erinnern. Es ist nun Zeit, dass Sie sich an Ihre Mission erinnern. Sie haben den Krebs hinter sich.“

Interviewerin: Und es wird wahr. Es ist ein Nocebo-Effekt, Placebo-Effekt.

Moorjani: Genau. Und eigentlich kennen wir alle die Macht der Suggestion, die in der Medizin als der Placebo-Effekt bekannt ist. Und das wurde wissenschaftlich bewiesen. Als die Ärzte mir sagten, dass ich drei Monate zu leben hatte, verschlechterte sich meine Gesundheit viel schneller, bis ich die Nahtoderfahrung hatte und erkannte, dass es noch nicht meine Zeit war.

Interviewerin. Ich finde es toll, dass Sie gesagt haben, dass Freude und Lachen wichtiger sind als die eigentliche Behandlung oder Gebet oder was auch immer. Daher kommt die Hoffnung. Das ist es, sich an seine Mission zu erinnern, seine Aufmerksamkeit auf das Leben zu lenken.

Moorjani: Ich weiß, dass Ärzte es gut meinen. Und die meisten wählen diesen Beruf, um Menschen zu helfen, aber manchmal werden sie von der Industrie konditioniert. Die Ärzte, die mich behandelten, waren alle wirklich nett, aber ich freue mich auf den Tag, wenn Menschen mit einer Krankheit zu einem Arzt gehen und ihnen solche Fragen gestellt werden: „Haben Sie kürzlich ein Trauma erlitten? Gibt es Menschen in Ihrem Leben, die Sie lieben und

von denen Sie geliebt werden?“ Solche Fragen, anstatt dass sich die Ärzte nur auf den Körper konzentrieren und ihn manipulieren. Denn eigentlich beginnt Krankheit nicht im Körperlichen. Sie beginnt an einem viel tieferen Ort, der viel esoterischer ist. Sie beginnt im Emotionalen und im Spirituellen. Und das schauen wir uns nicht einmal an. Alles, was wir tun, ist, den Körper zu betrachten und ihn zu manipulieren, obwohl der Körper in Wirklichkeit der letzte Ort ist, an dem es auftaucht. Wenn ein Arzt Ihren Tod prognostiziert hat, gibt es, solange Sie atmen, immer noch Hoffnung. Niemand kann Ihnen sagen, wann Sie sterben werden. Niemand. Und ich bin der lebende Beweis.